

Elena Raddatz
Egzona Hyseni

SÜDWESTRUNDFUNK
STUDIO KARLSRUHE
ARD-Rechtsredaktion Hörfunk

Radioreport Recht
Aus der Residenz des Rechts
Dienstag, den 08. Oktober 2024

<https://www.swr.de/swr1/sendung-sw1-radioreport-recht-100.html>

Mit Elena Raddatz

Die klimaresiliente Stadt – Zukunftsvision oder bald Realität

Bernd Düsterdiek: Das Thema Flächenversiegelung ist ein ganz wichtiges Thema, sowohl was die Starkregenvorsorge angeht als auch den Umgang mit Hitzewellen in den Städten und Gemeinden. Die Kommunen sind schon dabei, zu entsiegeln und wieder zu begrünen, wo sie Möglichkeiten auf eigenen Flächen haben. Vielfach ist das Problem, dass Flächen eben nicht im Eigentum der Gemeinde stehen. Das sind private Flächen und da hat die Kommune natürlich nur begrenzten Spielraum.

Elena Raddatz: Bernd Düsterdiek vom Deutschen Städte- und Gemeindebund spricht an, was eigentlich keinen von uns diesen Sommer mehr kalt lassen dürfte. Der Klimawandel ist unaufhaltbar. Aber sind wir, besser gesagt die Städte und Gemeinden, in denen wir leben, darauf vorbereitet, auch Extremwetterereignisse wie Dürreperioden und Starkregenfälle gut zu überstehen?

Wenn ich mich so umsehe, dann sehe ich überall in deutschen Großstädten noch viel zu wenig grün, dafür ein dichtes Häusermeer und überall geteerte Straßen und Plätze. Aber auch in kleineren Städten und Gemeinden sieht es nicht immer besser aus. Überall versiegelte Fläche. Und zwar nicht nur die Parkfläche vor dem eigenen Haus. Oft sind davon auch riesige, öffentlich Plätze

in den Innenstädten betroffen. Dass sich die Kommunen in Sachen Umsetzung konkreter Maßnahmen für mehr Klimaresilienz schwertun, liegt laut Bernd Düsterdiek aber oft auch an den fehlenden Mitteln:

Bernd Düsterdiek: Klimaschutz und insbesondere Klimaanpassung kostet Geld, und die Kommunen sind vielfach eben nicht so aufgestellt, als dass sie diese Aufgaben vollumfänglich finanzieren können. Deswegen sagen wir als Deutscher Städte- und Gemeindebund auch: Das ist eine Gemeinschaftsaufgabe, die nicht allein auf den Schultern der Kommunen lasten kann. Da sind auch Bund und Länder insbesondere gefordert, und deswegen ist zu überlegen, inwieweit man eben Finanzierungsgrundlagen schafft, die langfristig ausreichen, um diese eben zum Teil auch sehr teuren Maßnahmen - Umgestaltung der Innenstädte und so weiter - auch finanzieren zu können. Wichtig wäre eine neue Gemeinschaftsaufgabe: Klimaanpassung.

Elena Raddatz: Um dieser Gemeinschaftsaufgabe gerecht zu werden, hat die Bundesregierung ein neues Gesetz erlassen. Das Klimaanpassungsgesetz. Das ist seit 1. Juli 2024 in Kraft. Ziel: Risikovorsorge und Anpassung an die Folgen der Klimakrise. Das Vorgehen: Das Gesetz gibt den verbindlichen Rahmen vor - für den Bund, die Länder und Kommunen -, damit Deutschland so schnell wie möglich klimaresilient wird. Wie das umgesetzt werden soll, hat uns Dr. Juliane Albrecht erklärt. Sie ist Umweltrechtlerin und forscht seit Jahren am Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung in Dresden zum Thema Klimaanpassung.

Juliane Albrecht: Auf Bundesebene ist eine Klimaanpassungsstrategie zu erstellen. Eine solche Strategie gibt es übrigens schon von 2008. Klimaanpassung ist eine Querschnittsmaterie. Da sind ganz viele Handlungsfelder betroffen, also vom Wasserhaushalt über den Naturschutz zum Verkehr, Industriegewerbe, Wald und Forstwirtschaft, Gesundheit. Das ist ein ganz breites Spektrum letztlich an Handlungsfeldern, die sich auf diese Veränderungen einstellen müssen. Und ja, für alle diese Handlungsfelder sind dann sozusagen die Herausforderungen aufgelistet, aber eben auch schon Maßnahmen angedacht. Und die sind dann bisher in Aktionsplänen weiter untersetzt. Und diese Klimaanpassungsstrategie soll jetzt eben erneuert werden. Und das ist Aufgabe des Bundes. Darüber hinaus sind aber auch die Länder gefordert, eigene Klimaanpassungsstrategien zu erstellen, so etwa nach dem Vorbild des Bundes. Es ist auch so, dass die meisten Bundesländer hier auch schon entsprechende Dokumente haben. Und die Länder können übrigens auch eigene Klimaanpassungsgesetze aufstellen. Auch das ist bisher schon größtenteils der Fall. Oft haben die Länder so integrierte Klimaschutz-

und Klimaanpassungskonzepte. Gesetze, wo letztlich dann eben auch die Klimaanpassung mit geregelt ist.

Elena Raddatz: Und auch die Kommunen sind gefordert. Sie müssen nach Ansicht von Umweltrechtlerin Juliane Albrecht eigene Konzepte entwickeln.

Juliane Albrecht: Und schließlich sind in der Tat auch die Kommunen angesprochen und gehalten, Klimaanpassungskonzepte auf kommunaler Ebene zu erstellen. Wobei das im Detail nicht so ganz genau geregelt ist im Klimaanpassungsgesetz. Das sollen nämlich die Länder im Einzelnen noch ausformen. Und die Länder können auch festlegen, dass zum Beispiel die Klimaanpassungskonzepte durch die Landkreise aufgestellt werden. Und darüber hinaus ist im Klimaanpassungsgesetz auch noch so ein allgemeines Berücksichtigungsgebot enthalten, das eben die Klimaanpassung letztlich bei allen staatlichen Entscheidungen oder bei allen Entscheidungen öffentlicher Aufgabenträger mitzuberücksichtigen ist.

Elena Raddatz: Klimaanpassungskonzepte. Das hört sich auf dem Papier erst einmal gut an. Was aus der Theorie und dem groben Rahmen des Klimaanpassungsgesetzes in der Praxis vor Ort letztlich umgesetzt wird, bleibt erstmal den Ländern und Kommunen vorbehalten. Zwar gilt für alle öffentlichen Stellen ein Entsiegelungsgebot. Also es soll so viel betonierete Flächen wie möglich aufgebrochen und wenn möglich begrünt werden. Aber auch dieses Gebot zwingt die Gemeinden nicht direkt zum Handeln. Vielmehr soll das Klimaanpassungsgesetz erst einmal einen rechtlichen Rahmen bieten. Anreize für die Gemeinden, Maßnahmen umzusetzen, gibt es in Form von Geld, das der Bund zur Verfügung stellt.

Juliane Albrecht: Es ist tatsächlich so, dass die Gesetzgebung nicht das Einzige ist, was der Bund auf den Weg gebracht hat. Er hat auch einige Förderprogramme aufgelegt, die letztlich die Umsetzung von Klimaanpassungsmaßnahmen befördern sollen. Insbesondere können die Kommunen Mittel abrufen, um in ihrer Gemeinde oder ihrer Stadt einen Klimaanpassungsmanager oder eine Klimaanpassungsmanagerin einzustellen. Die- oder derjenige soll dann dafür sorgen, dass eben das Thema in allen Verwaltungsbereichen in einer Kommune dann tatsächlich zur Umsetzung kommt. Und darüber hinaus wurde auch das Zentrum für Klimaanpassung gegründet. Das hat die Aufgabe die Kommunen zu beraten, zum einen in Hinblick, wie sie am besten an Fördermittel kommen und wie sie die am besten einsetzen, aber auch im Hinblick darauf, dass sie das Personal schulen, also

dass sie da Schulungsangebote machen. Und vor allen Dingen auch für die Vernetzung der einzelnen mit der Klimaanpassung betrauten Verantwortlichen in den Kommunen sorgen.

Elena Raddatz: Auch wenn man erste Ergebnisse nicht immer auf den ersten Blick sieht, die Länder und Kommunen arbeiten offensichtlich mit Hochdruck daran, unsere Städte und Gemeinden auch in Zeiten des Klimawandels und den damit einhergehender Extremwetterereignisse lebenswert zu erhalten und vor allem dann auch klimaresilienter zu gestalten. Nicht zu vergessen ist dabei auch immer wieder, dass Städte eben gerade in diesem Wandel immer wieder mit Herausforderungen verschiedenster Art zu kämpfen haben. Und das sind oft nicht nur fehlende finanzielle Mittel, wie Frau Albrecht vom Leibniz Institut für ökologische Raumentwicklung weiß:

Juliane Albrecht: Die größte Herausforderung, die die größeren Städte insbesondere im Moment haben, das ist natürlich der Mangel an bezahlbarem Wohnraum. Hier sind die Städte doch gefordert, etwas für die bauliche Entwicklung zu tun und sozusagen den Investoren auch möglichst wenig Auflagen zu machen, damit eben genügend solcher bezahlbarer Wohnraum entsteht. Zugleich haben wir in vielen Städten natürlich auch eine Flächenknappheit. Es gibt nicht genug freie Baugrundstücke und es ist gar nicht so leicht für die Städte hier sozusagen an die Grundstücke heranzukommen und diese entsprechend zur Verfügung zu stellen.

Elena Raddatz: Und dann ist natürlich auch der Denkmalschutz ein Problem bei der Klimaanpassung:

Juliane Albrecht: Wir haben ja auch geschützte, also denkmalgeschützte Ortsteile, Plätze oder auch Einzelgebäude. Und es geht halt dem Denkmalschutz teilweise darum, dass eben auch gewisse Sichtachsen freigehalten werden, dass die Umgebung also versiegelte Plätze, sag ich mal, gepflasterte Plätze, dass die nicht ohne weiteres begrünt werden, weil das ja dann doch das Erscheinungsbild ändert. Oder auch bei Verschattungselementen, die können ja durchaus auch die Fassade dann beeinträchtigen. Also das sind so Fragen, die eben auch mit dem Denkmalschutz geklärt werden müssen.

Elena Raddatz: Aber nicht nur der Denkmalschutz, auch die tatsächliche Umsetzung wird oft zum Problem. Das Anpflanzen neuer Bäume ist gerade auch in Großstädten nicht immer einfach umzusetzen.

Juliane Albrecht: Und dann ein weiteres Problem ist auch, wenn man neue Bäume pflanzen möchte in der Stadt. Das ist oft gar nicht so einfach. Denn auch viele versiegelte Flächen oder Straßen, die werden auch unterirdisch genutzt, für Leitungen, für Rohre und so ein Baum, der entfaltet doch im Laufe seines Lebens dann auch einen recht großen Wurzelbereich. Und das kollidiert dann teilweise mit diesen Leitungen. Das ist eben auch ein weiteres Problem. Und man muss natürlich auch dann dafür sorgen, dass diese grüne Infrastruktur eben auch bewässert wird. Das ist eben auch gar nicht so einfach, das zu organisieren.

Elena Raddatz: Probleme bei der tatsächlichen Umsetzung und das Fehlen von Geld: Das sind oft die Argumente der Kommunen, wenn es darum geht, Maßnahmen anzugehen. Maßnahmen zur Klimaanpassung. Dabei sollten wir doch alle nicht außer Acht lassen: Unser wichtigstes Interesse ist es doch, unser aller Lebensraum - die Erde und damit auch unsere Städte und Gemeinden – zu erhalten. Viele Städte und Gemeinden außerhalb von Europa gehen hier schon mit positivem Beispiel voran. Meine Kollegin Egzona Hyseni hat sich ein wenig umgesehen:

Egzona Hyseni: Bei meiner Recherche bin ich tatsächlich auf einige spannende Projekte gestoßen. Groß in dem Bereich ist Dänemark die sind da besonders aktiv. Zum Beispiel gibt es in der dänischen Stadt Roskilde, ich weiß ehrlich gesagt gar nicht genau, wie man die Stadt ausspricht.

Elena Raddatz: Da ist aber immer ein großes Festival, sagt mir was.

Egzona Hyseni: Okay. Da gibt es einen großen Regenwasserspeicher, den sogenannten Rabalder Park. Der kann bis zu 23.000 Kubikmeter Regenwasser speichern. Das sind zehn große Schwimmbecken mit Wasser, so wie wir sie aus dem Schwimmbad kennen, also mit so 50 Meter-Bahnen. Und dieser Park, der wird auch zum Skaten genutzt. Also wenn da eben kein Wasser drin ist, dann kann man da skaten und der wird auch rege genutzt. Fand ich richtig cool. Und kam weiter in Dänemark, in Kopenhagen, das ist eine der klimaresilientesten Städte der Welt, da gibt es den sogenannten Klima-Gehweg, der ist 50 Meter lang. Dort wurde der Asphalt durch besondere Klimafliesen ersetzt. Da hat jede Fliese so kleine Löcher, und dann kann das Regenwasser dort versickern. Untendrunter gibt es so Tunnel und unterirdisch wird das Regenwasser dann gespeichert und zum Beispiel an die umliegenden Bereiche, auf denen Pflanzen wachsen, verteilt. Das hat auch die Frau Dr. Albrecht gerade schon angesprochen, dass das Wasser nicht einfach versickert, sondern erst mal irgendwo zwischen gespeichert wird.

Elena Raddatz: Aber super gute Idee!

Egzona Hyseni: Ja, fand ich auch. Und es sieht, ehrlich gesagt auch ganz cool aus. Und dann steht da so ein Café an der Ecke, und dann sieht man überall diese Fliesen. Und es stehen dann so die Tische und Stühle der Cafés drauf. Und man sitzt dann quasi auf diesen Fliesen.

Auch spannend in Polen, da gibt's in über 20 Städten sogenannte grüne Bushaltestellen. Die sehen eigentlich aus wie normale Bushaltestellen, aber eben nur fast. Die sind viel grüner, also das Dach der Bushaltestelle, aber auch die Rückseite ist bepflanzt mit Grünpflanzen. Die grüne Fläche kann auf einmal bis zu 250 Liter Regenwasser speichern. Wenn es zu trocken ist, dann nutzen die Pflanzen das Wasser für sich selbst, der Rest verdunstet dann. Und wenn es mal richtig schüttet, dann wird das überschüssige Wasser in einen Versickerungskasten abgeleitet. Der steht direkt neben der Bushaltestelle, ist so ein Holzkasten und der es auch grün bepflanzt, sieht also auch gut aus. Und die Grünflächen, die können die Umgebungstemperatur um die Bushaltestelle um bis zu zehn Grad senken und auch die Luftfeuchtigkeit erhöhen. Da stelle ich mir das Warten auf den Bus schon ein bisschen weniger schlimm vor, wenn es extrem heiß ist. Die Bushaltestellen sind aber auch ganz schön teuer. Eine kostet mit allem Drum und Dran sage und schreibe 18.000 Euro.

Elena Raddatz: Wahrscheinlich im Verhältnis zu dem, was Städte sonst ausgeben, und Kommunen, noch recht günstig. Also, wir halten mal fest Polen und Dänemark gehen mit gutem Beispiel voran. Daran kann sich Deutschland oder die eine oder andere Kommunen oder Stadt vielleicht auch ein gutes Beispiel nehmen. Aber wie sieht es den weltweit aus? Man denkt immer okay, Europa ist so Vorreiter, aber ist gar nicht so?

Egzona Hyseni: Nein, wenn man aus Europa rausgeht, gibt es auch coole Initiativen im wahrsten Sinne des Wortes. In Ahmedabad in Indien da gibt es die sogenannte Cool-Roofs-Initiative, also die Kühle-Dächer-Initiative. Die wurde gegründet, nachdem es vor einigen Jahren eine extreme Hitzewelle gab, bei der es mit fast 50 Grad Celsius unerträglich heiß war. Damals sind dort auch 800 Menschen wegen der Hitze gestorben. Die kühlen Dächer, die bleiben auch bei Sonneneinstrahlung verhältnismäßig kühl, weil die Dachoberfläche so behandelt wird, dass sie die Sonneneinstrahlung wieder reflektiert. Zum Beispiel werden da die Dächer mit weißer Kalkfarbe gestrichen oder weiße Planen ausgelegt oder weiße Fliesen verlegt. Und durch die Reflektion der Sonne wird die Wärmeaufnahme minimiert. Und die Wärme, die aufgenommen wird, wieder abgegeben. Die sogenannten Cool Roofs, die können laut Studien bis zu 30

Grad kühler sein als herkömmliche Dächer und für den Innenraum im Gebäude bedeutet das eine Absenkung der Innentemperatur um drei bis fünf Grad. Wenn man jetzt in einer Stadt viele solcher coolen Dächer hat, können die den Wärmeinseleffekt in der Stadt verringern. Das Gute ist, dass die Kosten für die Cool Roofs relativ gering sind. Deswegen können viele Menschen ihre Dächer entsprechend behandeln, auch in den Slums. Auch andere Städte in Indien haben diese Initiative mittlerweile übernommen und behandeln eben auch ihre Dächer.

Elena Raddatz: Danke Egzona Hyseni. Das zeigt doch, dass jede noch so kleinteilige Maßnahme für mehr Klimaresilienz auch in unseren Städten und Gemeinden sorgen kann.

Das war der Radioreport Recht, heute mit dem Thema: Die klimaresiliente Stadt – Zukunftsvision oder bald Realität. Vielen Dank fürs Zuhören. Ich bin Elena Raddatz.